Katalog Oberösterr. Landesmuseums 122,
zugleich Linzer Biol. Beiträge 16/1, 105—109, 12.4.1984

Von Tugend und Lastern — Zwiebelpflanzen in der Volkskultur

Gunter Dimt, Linz

Pflanzen spielen in allen Bereichen des Volkslebens und der Volkskultur eine beachtliche Rolle. Ganz abgesehen von der Bedeutung als Ernährungsbasis oder echter, medizinischer Anwendung und Heilwirkung sind viele Pflanzen — vom unscheinbaren Kraut bis zum großen Baum — in Glauben und Brauch fest verankert. Die Vorstellung der "Pflanzen- oder Baumseele" ist weltweit verbreitet, findet aber bei den Völkern jener Breitengrade ganz besondere Beachtung, die den Jahreszeitenwechsel und somit das Absterben, Ruhen und Wiedererwachen der Pflanzenwelt kennen. Animistische Traditionen, Analogiezauber und magische Handlungen an und mit Pflanzen beherrschen vor allem während des Winterhalbjahres und im darauffolgenden Frühjahr viele Brauchhandlungen, die in unseren Breiten auch heute noch von den Barbarazweigen über das "Wintergrean" und den Christbaum, den Palmbuschen und die Palmzweige bis zum Maibaum und dem Pfingstgrün reichen.

Sicher weniger spektakulär aber umso symbolträchtiger war die Beachtung verschiedener Zwiebelpflanzen. Das Erwachen der scheinbar toten, oft runzelig-braunen Zwiebel zu neuem, oberirdischem Leben hat die Phantasie des Volkes zusätzlich angeregt und diesen Pflanzen neben rein praktischen oder ästhetischen Überlegungen vielfach noch Vergleiche mit deutlichem Symbolgehalt eingetragen.

Aus den Bereichen der religiösen und profanen Literatur, der darstellenden Kunst — einschließlich der "Volkskunst" — sowie der Welt der Märchen, Mythen und magischen Vorstellungen läßt sich ein ganzer Katalog von Zwiebelpflanzen erstellen, dessen wesentlichste Elemente in der Folge aufgezählt werden sollen.

Feuerlilie

So wie die weiße Lilie zählt auch die orangerote Feuerlilie seit dem Beginn der Neuzeit zu den Zierpflanzen des Bauerngartens. Den Grundvorstellungen des Analogiezaubers entsprechend, durfte man Feuerlilien (auch "Donnerrosen" genannt) wegen Blitzschlaggefahr nicht ins Haus tragen[1]. Als graphisches Symbol ist die Feuerlilie in Form der "roten Jakobslilie" der Santiago-Ritter ein Zeichen des Sieges gegen die Heiden. "Dieses purpurne Zeichen, das von edlem Mut und kühner Seele spricht und das man Jakobslilie nennt, ist Verteidiger des christlichen Glaubens, das schneidende Schwert des Apostels Jakob, das man wider die Mauren schwingt und blutig (Analogiezauber!) zurückbringt. Wer es außen auf der Brust trägt, muß seinem Heiligen auch wirklich nacheifern".[2]

Frühlingsknotenblume

Die Frühlingsknotenblume ist wie das Schneeglöckchen ein echtes Symbol der wiedererwachenden Natur. Die schmalen Blätter und die glockenförmigen Blüten, die oft noch Schneereste durchdringen müssen, wurden in übertragenem Sinne gedeutet: als "Geburt der Hoffnung", weshalb diese Pflanze auch als Mariensymbol gilt.[3]

Hyazinthe

Die Hyazinthe gehört in den Bereich der Liebessymbolik. Sie soll die Schönheit der (dunkelhäutigen) Geliebten versinnbildlichen.[4] Hyacinthen sollte man nicht auf Nachtkästchen stellen, weil ihr starker Duft den Schläfer töten könnte.

Kaiserkrone

Wenn heute die Kaiserkrone in Gartenbaukatalogen als wirksames Mittel gegen Wühlmäuse angepriesen wird, denkt niemand mehr daran, welche Symbolik dieser Pflanze einst beigemessen wurde: sie richtet ihre Blüte so auf, daß die Samen nicht zu früh abfallen — das bedeutet in übertragenem Sinn Bescheidenheit in der Jugend und Ehre im Alter. "Lerne, Knabe, die Tugend von mir, und brüste dich nicht mit deiner (Jugend)blüte! Das Alter, in reifer Frucht stehend, mag das Haupt hoch tragen.[5]

Lilie

Die Lilie ist wohl neben der Rose die am meisten beachtete und am häufigsten abgebildete Blütenpflanze überhaupt. Seit dem frühen Mittelalter findet sie sich als Zierpflanze in den Gärten. In der Volksmedizin wurde die Lilie schon in der Antike als geburtsförderndes Mittel gebraucht. Mit Olivenöl vermengt, soll sie Brandwunden heilen. Auch im Zauberwesen wurde die Lilie eingesetzt, u.a. zum Behexen der Kühe oder zur Erzeugung von Schlaflosigkeit.[6] Sogar als Orakelpflanze wurde die Lilie angesehen, denn 14 Tage nach dem Blühbeginn im Garten erwartete man den Beginn der Ernte. Eine Lilie mit sieben anstatt sechs Blütenblättern verhieß eine schlechte Weizenernte.[7] Die weiße Lilie wird zumeist naturalistisch abgebildet. Seit dem Mittelalter galt sie als Sinnbild der Gnade Gottes[8] und der jungfräulichen Reinheit — somit als besonderes Attribut der Gottesmutter Maria. Der Erzengel Gabriel überbringt während der Verkündigung eine weiße Lilie. Auch andere Heilige werden mit dem Symbol der Lilie ausgezeichnet:[9]

Lilienstengel: Antonius v. Padua, Emerich, Euphemia, Franz Xaver, Hermann Joseph, Katharina v. Siena, Katharina v. Vadstena, Margarethe v. Ungarn, Nikolaus v. Tolentino, Stanislaus, Thekla, Vitalis.
Lilienstengel, aus dem Kreuz wachsend: Albertus Siculus
Lilienstengel mit Kruzifix: Aloisius
3 Lilienstengel aus dem Boden: Ägidius
Lilienstengel, aus dem Mund kommend: Angelus
Lilienzepter: Balbina
Lilienzweig mit Engel zu Füßen: Hyazinth
Joseph, der Nährvater, erhält die Lilie erst spät — in der Barockzeit —, die apokryphen Evangelien erwähnen ja nur einen blühenden Stab als Zeichen der Auserwählung. Erst viel später kommen als Attribute das Jesuskind und die weiße Lilie hinzu.[11]

An diese Bedeutung anschließend, werden weitere Liliensymbole verständlich:

Eine von Dornen umgebene Lilie bedeutet die von Gott beschützte Tugend, oder die triumphierende Tugend, oder den zur Landesverteidigung gerüsteten Krieger. Eine geknickte Lilie im Dornenkranz hingegen bedeutet die gefallene Tugend. Aus einem Herzen aufwachsende Lilien symbolisieren die Reinheit des Herzens.[11] Ein immer wiederkehrendes Sagen- bzw. Volksliedmotiv berichtet von Lilien, die auf dem Grabe unschuldig Getöteter sprießen.[12]

Obwohl die Schwertlilie — streng botanisch gesehen — nicht zu den Zwiebelpflanzen zählt, muß sie hier erwähnt werden, weil im volkskulturellen Bereich "Lilien" anders gesehen werden. Die Bedeutung der Schwertlilie liegt vor allem im Heraldisch-Symbolischen. In graphisch-abstrakter Form wird sie als Emblem in die Wappen und Siegel von Herrschern, Ländern und Städten aufgenommen. Am bekanntesten ist wohl die Lilie der Bourbonen. Auf den oberösterreichischen Gemeindewappen weisen folgende Orte eine oder mehrere Lilien bzw. Lilienzepter auf: Adlwang, Attnang-Puchheim, Eggelsberg, Frankenmarkt, Kaltenberg, Kollerschlag und Suben.[16]

Zumeist in abstrahierter, geometrischer Form zierte die Schwertlilie — als Synonym für "Lilie" schlechthin — alle nur erdenklichen Gegenstände, von kunstgewerblichen Objekten über Textilien bis zu einfachen Bauernmöbeln und Keramik.

Schneeglöckchen

So wie die Frühlingsknotenblume gilt auch das Schneeglöckchen als Mariensymbol. Die Künstler der Spätgotik haben Schneeglöckchen als Sinnbild für die "Geburt der Hoffnung" häufig zu Füßen Mariens gemalt oder gezeichnet.[13] Damit zusammenhängend kann auch die volksmedizinische Anwendung bei Augenkrankheiten gesehen werden — mit dem ersten Schneeglöckchen, das man im Frühjahr sieht, soll man sich die Augen auswischen. Sie werden dann ein ganzes Jahr nicht krank, bereits kranke Augen gesunden.[14] Auch in der Magie spielte das Schneeglöckchen eine Rolle: in England sollte man es nicht ins Haus bringen, weil es wegen der weißen Blütenfarbe als Todesbote galt (bei uns fallweise die Schneerose!). Die Slowaken gaben die Zwiebeln von Schneeglöckchen den Kühen zum Fressen, um sie vor Behexung zu schützen.[15]

Tulpe

Die zu Beginn der Neuzeit in Mitteleuropa eingeführte Tulpe entwickelte sich in kürzester Zeit zu einer weit verbreiteten und begehrten Modepflanze, die in der "Volks-

kunst" des 18. und frühen 19. Jahrhunderts zur wohl wichtigsten Symbolpflanze wurde. Als "Dreisproß" ist sie in der Zimmermanns- und Möbelmalerei das tragende florale Element. Die Tulpe galt als "Glücksblume", der auch magische Kräfte zugesprochen wurden.[17]

In übertragenem Sinn galt die Tulpe als Sinnbild für die Abhängigkeit von Gott: diese Blume wird schlaff und welk, wenn die Sonne nicht scheint — so ist alle unsere Weisheit dahin ohne das himmlische Licht.[18]

Zwiebel

Die Zwiebel ist nicht nur als Würzpflanze in der Küche unentbehrlich, auch in der Volksmedizin spielt sie eine große Rolle. Morgens und abends soll man eine gebratene Zwiebel essen, das fördert die Verdauung und reinigt die Atemwege. Zwiebelwasser soll man gegen Würmer trinken, Hühneraugen vertreibt man mit aufgelegten Zwiebelschalen.[19] Sympathiezauber durch Wortanalogie ist die Ursache für den Termin zur günstigen Pflanzung von Zwiebeln: "Sankt Benedikt (Fest am 21. März) macht d'Zwiebeln dick". Daß Benedikt auch einer der wichtigsten Patrone gegen Vergiftung und Zauberei ist, sei nur nebenbei erwähnt.[20] In den gleichen, magischen Bereich gehört die Vorstellung, daß man Zwiebeln "im Zorn" pflanzen soll, damit sie die erwünschte Schärfe erhalten. Zwiebelorakel waren um Weihnachten und Neujahr beliebt, Volksrätsel, die sich mit den Schalen oder Häuten bzw. der Schärfe auseinandersetzen, sind vielen Völkern bekannt.[21] (Z.B. was hat sieben Häut' und beißt alle Leut'?)

Die Zwiebel ist aber auch sehr symbolträchtig. So wird eine Zwiebel, die einem Mann von einer Frau gereicht wird, als entehrte Jungfräulichkeit gedeutet — wenn man die Zwiebel nicht schält, tut sie nichts; wenn man sie hingegen schält (= entblößt), verursacht sie einen Tränenfluß. Auch die Leiden des Ehestandes werden mit der Zwiebel verglichen, desgleichen die falschen Freunde: "Schält eine Zwiebel man, man machet daß sie stinkt — und so tut dann ein Freund, der uns sonst gut bedünkt."[22]

Anmerkungen

1 H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) Berlin-Leipzig 1927—1941, Bd. 5., Spalte 1.300—1.302

2 A. Henkel und A. Schöne, Emblemata — Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jh., Stuttgart 1967, Spalte 305—308

K. Lipffert, Symbol-Fibel, 4. Aufl. Kassel 1964, S. 71

4 Wie Anm. 2, jedoch Spalte 309

5 Wie Anm. 2, jedoch Spalte 309

6 Wie Anm. 1

7 Wie Anm. 1

8 Chr. Rietschel, Sinnzeichen des Glaubens Kassel 1965, Tafel 60

9 O. Wimmer, Die Attribute der Heiligen, Innsbruck 1964

10 H. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, 2. Aufl., Stuttgart 1968, S. 292

11 Wie Anm. 2

12 Wie Anm. 1

13 Wie Anm. 3, jedoch S 71

14 Wie Anm. 1, jejdoch Band 7, Spalte 1.280

15 Wie Anm. 1, jedoch Band 7, Spalte 1.281

16 H. E. Baumert, Die Wappen der Städte und Märkte Oberösterreichs, Linz 1958. 5 Nachträge 1963, 1970, 1972, 1977, 1980

17 Wie Anm. 1, jedoch Bd. 8, Spalte 1.183

18 Wie Anm. 2, jedoch Spalte 311

19 R. Beitl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde (Kröners Taschenausgabe Bd. 127) Stuttgart 1974, S. 1.003

20 G. Dimt, Namenspatrone hinter Glas. Katalog zur Ausstellung des OÖ. Landesmuseums, Linz 1983, S. 11

21 Wie Anm. 20

22 Wie Anm. 2, jedoch Spalte 333, 334

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gunter Dimt
Museumstraße 14
A-4010 Linz